



Die Medaille um jeden Preis?

Einwurf

Florence Pillet



91 mutmassliche Opfer – also fast eines pro Tag – haben sich seit Anfang des Jahres bei der neuen Ethikstelle im Schweizer Sport, «Swiss Sport Integrity», gemeldet. Das Ziel der Organisation ist es, die Gesundheit und das Wohlbefinden der Athletinnen und Athleten sowie die Glaubwürdigkeit des Sports zu schützen, welche von der Gesellschaft erwartet wird. Als ich letzte Woche von den Meldungen las, war ich ziemlich überrascht, dass es so viele waren.

Nur wenige Tage später sitze ich mit einem Trainer beim Mittagessen, der diese erschreckende Tatsache unfreiwillig bestätigt, indem er das veraltete Argument anführt, das ich schon lange für überholt hielt: «Wenn du sie verhätschelst, ihnen zu viele Komplimente machst oder ihr Selbstwertgefühl künstlich steigerst, dann schadest du den Athletinnen und Athleten wirklich, weil du sie schwach machst und sie so keine Medaille gewinnen werden».

Wie kann eine Trainerin oder ein Trainer zu der – meiner Meinung nach falschen – Annahme gelangen, dass das Ergebnis Sieg/Niederlage eines Wettkampfs viel wichtiger ist als der Prozess der Teilnahme, die Persönlichkeitsentwicklung und die Sicherheit ihrer Athletinnen und Athleten? Oder zum Glauben kommen, dass eine Niederlage in einem Wettkampf die unmittelbare Widerspiegelung von fehlgeschlagenem Training sei? Wenn der Sieg für die Trainerin oder den Trainer wichtiger ist als die Erfahrung der Teilnahme seiner Athletinnen und Athleten, dann kann daraus potenziell das tatsächliche Risiko eines emotionalen und manchmal sogar körperlichen Missbrauchs entstehen.

Natürlich ist der Gewinn einer olympischen Medaille alle vier Jahre das ultimative Ziel von Hunderten von Athletinnen und Athleten aus der ganzen Welt. Sportlicher Erfolg bedeutet auch finanzielle Sicherheit für den Staff durch den Erhalt von Arbeitsplätzen, aber auch pure Leidenschaft und Ekstase, die mit all der harten Arbeit verbunden sind, die sich auszahlt. Und das alles, bevor wir überhaupt über die Fans und andere Interessengruppen sprechen. Gewinnen ist im Spitzensport in der Tat wichtig, das steht nicht zur Diskussion.

Aber jeder Sieg hat seinen Preis. Eine dominante Ideologie ist die «harte Liebe» und manchmal glauben deswegen auch Athletinnen und Athleten, dass sie es sich nicht leisten können, Anzeichen von Schwäche zu zeigen. Ich sage nicht, dass «Gewinnen» keinen Stellenwert in einem etablierten und umfassenden Fördersystem haben kann, aber es sollte nicht der zentrale Punkt sein oder den

Ansatz von Athletinnen und Athleten oder ihren Trainerinnen und Trainern im Übermass beeinflussen.

Aber was antwortet man einem solchen Trainer, für den die Medaille das einzige Zeichen des Erfolgs zu sein scheint? Wie so oft war die Antwort, die ich spontan gegeben habe, nicht die Antwort, die ich nach einigem Nachdenken gegeben hätte. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, denke ich, dass ich sagen kann, dass ich Fan der Idee bin, mehr Wert auf Spass, Kameradschaft und Unterstützung zu legen; eine Veränderung hin zu «aufblühen und gedeihen», statt nur zu «überleben». Es sollte möglich sein, eine Kultur und ein Umfeld zu schaffen, in denen Athletinnen und Athleten das Gefühl haben, dass sie sich entwickeln und Herausforderungen bewältigen können, während sie vorankommen, um in ihrem Leistungsumfeld zu glänzen.

Die Stärkung von Hartnäckigkeit und Resilienz, indem man sich schwierigen Situationen und Trainingsbelastungen aussetzt, ist ein Weg, die Leistung zu fördern und zu verbessern. Aber Athletinnen und Athleten, Trainerinnen und Trainer sowie ihr Umfeld müssen sich der ethischen Grenze bewusst sein – der Linie zwischen Härte und Missbrauch. Diese Linie zu finden ist die Herausforderung, und ich wünsche mir, dass sie nicht überschritten wird, für einen vorbildlichen und nachhaltigen Sport mit minimalen negativen Folgen.

Info: Florence Pillet ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Ressort Sportökonomie der EHSM im Bundesamt für Sport und ehemalige Spitzensportlerin. Sie äussert hier ihre persönliche Meinung.